

Ein Leben zwischen Pech und Zufall

Der Buchautor Peter U. Arbenz vermittelt in seinem historischen Roman «Ein schwarzer Freitag» ein Stück regionale Geschichte und stellt das Schicksal seines Vorfahren, des ehemaligen Gemeindepräsidenten von Andelfingen, Jakob Arbenz, in den Mittelpunkt.

Jurga Wüger

ANDELFINGEN. Der historische Roman von Peter U. Arbenz «Ein schwarzer Freitag» nimmt sich der bewegten Lebensgeschichte von Jakob Arbenz (1831–1900?), dem ehemaligen Gemeindepräsidenten von Andelfingen, an und umschreibt dessen Schicksal, ohne grosse belletristische Abschweifungen. Die Recherche für dieses Buch beschränkte Peter U. Arbenz auf das Internet. Allerdings besuchte er den Ort der Rahmenhandlung, den Palazzo Salis, heute ein Hotel, in Soglio. Der Roman beschreibt, wie der angesehene Kaufmann Jakob Arbenz im 19. Jahrhundert ungenügend das Andelfinger Familiengeschäft übernimmt, weil sein Vater plötzlich erkrankt, der jüngere Bruder unerwartet stirbt. Obwohl Arbenz lieber als Kaufmann tätig ist, nimmt er sich der Lindenmühle an, heiratet und bekommt drei Kinder. «Jakobs anerkennender Gehorsam und der Respekt vor den Eltern waren stärker als sein Unwille und unterdrückten seine Lust zur Rebellion.» Seine Frau stirbt allerdings im Alter von 25 Jahren. Arbenz ist am Boden zerstört, seine Lebensträume lösen sich erneut in Luft auf. Er ist plötzlich auf sich alleine gestellt, mit drei Halbweisen, einer Mühle und der Einnahme der Ersparniskasse: «Eine höhere Macht schien seinem Glück im Wege zu stehen.» Doch für Schmerz und Melancholie bleibt kaum Zeit. Immerhin kann er auf die Hilfe seiner Mutter zählen. Ironischerweise ist diese schlimme Zeit erfolgreich, was das finanzielle anbelangt: Der amerikanische Bürgerkrieg treibt die Baumwollpreise in die Höhe.

Der schwarze Tag an der Börse

Als angesehener Bürger mit vielen Ämtern geniesst Jakob Arbenz grosses Vertrauen. Viele suchen bei ihm in Geldfragen um Rat. Niemand schöpft Verdacht, selbst dann nicht, als Arbenz immer öfters Freunde um Geld bittet. Nach dem Tod seiner Frau greift er vermutlich öfters zur Flasche, obwohl die Kinder ihn nie unbeherrscht erleben. «Jakob Arbenz war nicht dumm, aber zu risikofreudig. Vielleicht auch wegen des Alkohols», vermutet der Buchautor. Aber auch das Goldfieber hält Jakob Arbenz gefangen. Die letzte Hoffnung, doch noch alle Schulden unentdeckt zurückzahlen, zerschlägt sich am schwarzen Freitag vor 151 Jahren. Immer



Die ehemalige Strafanstalt Oetenbach um 1900: Hier sass Jakob Arbenz während sechs Jahren ein.

BILD ZVG/PETER ARBENZ

schneller steigt der Preis 1869 an der New Yorker Börse. Dabei ist alles nur ein Strohhalm, entfacht von einem Spekulantenring, an dessen Spitze die beiden Investoren Jay Gould und James Fisk stehen. Mit einer Investorengruppe kaufen sie grosse Mengen Gold, um die Preise nach oben zu treiben.

Plötzlich bricht der Goldpreis innerhalb von Minuten um ein Fünftel ein. Das zieht auch die Preise am Aktienmarkt nach unten. Viele der Spekulanten gehen innerhalb kürzester Zeit bankrott. Unter ihnen auch Jakob Arbenz, Gemeindepräsident von Andelfingen, welcher seine Spekulationen auf Wertschriften und Gold zudem mit waghalsigen Krediten und unterschlagenem Geld der lokalen Ersparniskasse «finanziert» hat. Der alleinerziehende Vater von drei minderjährigen Kindern wird verhaftet und zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt. Sein übriges Vermögen wird eingezogen, darunter die Lindenmühle, zuvor während elf Generationen im Familienbe-



«Jakob Arbenz war nicht dumm, aber zu risikofreudig. Vielleicht auch wegen des Alkohols.»

Peter U. Arbenz
Autor
«Ein schwarzer Freitag»

sitz. Nach Verbüßung seiner Strafe wandert Arbenz nach Amerika aus, baut einen Spirituosenhandel auf und lässt seine Kinder nachkommen.

Ungewöhnlich im Buch «Ein schwarzer Freitag» von Peter U. Arbenz ist das Ende. Da nicht bekannt ist, was mit der Familie in Amerika geschah, schrieb Peter U. Arbenz drei mögliche Szenarien. Der Leser darf entscheiden, welches Ende dieses Leben, eingebettet zwischen Pflicht, Pech und Zufall, genommen haben könnte.



Peter U. Arbenz:
Ein schwarzer Freitag.
Edition Lescha, 2020.
Erhältlich im
Buchhandel (36 Franken) oder via peter.arbenz@sunrise.ch.

Eine Weinländer Familien-Trilogie ist nun abgeschlossen

«Es ist die zehnte Taufe, nach meiner eigenen und nach denen meiner vier Kinder», so Buchautor Peter U. Arbenz am Freitagabend im Andelfinger Löwensaal, sichtlich vom grossen Publikumsaufmarsch überrascht. Nach der ersten Passage aus seinem historischen Roman «Ein schwarzer Freitag» wurde klar, wie er als Geologe dazu kommt, ein literarisches Werk «ohne Anspruch, den Olymp der Belletristik zu erklimmen», zu schreiben. Der Erzähler im Buch: der Schweizer Geologe August Buxtorf (1877–1969), zufällig zur gleichen Zeit mit Louise, der Tochter von Jakob Arbenz, im selben Hotel abgestiegen.

Die im Roman erwähnte Gemeinnützige Gesellschaft Andelfingen (GGA), gegründet 1836, wird heute von Peter Suter präsidiert. Die GGA gründete die Ersparniskasse, welche Jakob Arbenz mit seinen Spekulationen in den Ruin trieb. «Ich bin froh, dass die GGA nicht erobert war, als ich sie um Unterstützung bat, und auch keine Forderungen für die Vergehen meines Urhahnen stellte», scherzte der Autor.

Eine weitere Schlüsselperson für die Entstehung des Buches war der Archivar und Hobby-Historiker Carl Brentano aus Kleinandelfingen. Der Satz in der Stauber-Chronik, dass die «Familie Arbenz ein jähes, unfreundliches Ende» erfahren hat, habe ihn dazu bewegt, diese Familiengeschichte genau unter die Lupe zu nehmen. Er durchforstete Archive, Zeitungsberichte, Gerichtsprotokolle, entzifferte die Covent- sowie die Sütterlinschrift und schickte seine Dokumentation an Arbenz. Eine dritte «Zufälligkeit», nämlich die Kontaktaufnahme von Katharina Salis, ebenfalls Geologin und Mitbesitzerin des Hotels Palazzo Salis, hat Peter U. Arbenz «endgültig den Anstoss gegeben», das Buch zu schreiben. Mit seinem neuen Roman hat Peter U. Arbenz den dritten Teil seiner Familiengeschichte veröffentlicht und die Trilogie damit abgeschlossen. Die beiden ersten Bände heissen «Die Valdostaner» (2015) und «Drama in der Werdmühle» (2018). (jw)

Abenteuerreise zum Zauberschloss

Am Samstagmorgen hat Annette Kuhn zu einem besonderen, südländischen Märchenereignis in ihren Raum für Sprachspielkultur «Änet am Rhy» eingeladen.

Beat Rajchman

FEUERTHALEN. Nach einer Coronavirus-bedingten Zwangspause beginnt sich die Kultur langsam wieder zu regen. Immerhin ein knappes Dutzend Kinder und etwa gleich viele Erwachsene waren am Samstag nach Feuerthalen gekommen, um der Schaffhauser Märchenerzählerin «Mama Jaga» aufmerksam zuzuhören. Mit sanften Psalterklängen beginnend, gelang es der Erzählerin spielend, das gemischte Publikum auf die abenteuerliche Reise zum Zauberschloss mitzunehmen. In diesem aus Portugal stammenden Märchen ging es im Wesentlichen darum, die verzauberte Königin im Reich von Sonne und Mond zu erlösen.

Hilfe dank Ungeheuer und Rose

Die Kunde kam auch zu einem König, der drei Söhne hatte. Den beiden älteren, scheinbar gescheiterten Söhnen gelang es trotz bester Ausrüstung nicht, die Königin zu erlösen, sondern sie wurden von den wilden Tieren, die das Schloss bewachten, gebissen und zerfetzt. Das Anliegen des dritten eher dummen Sohnes, der als Ziegenhirt diente, die Königin retten zu dürfen,



«Mama Jaga» zieht die Zuhörer sofort in ihren Bann.

BILD BEAT RAJCHMAN

wurde vom König strikte abgelehnt. Doch mithilfe eines Ungeheuers, das den jungen Mann verschluckte, und so übers Meer zum Zauberschloss brachte, und dank einer Rose, die selbst die zerfleischten Brüder wieder zum Leben erweckte, konnte der Königssohn die Königin erlösen, was natürlich mit der Heirat der beiden verbunden war. Nach einem zögerlichen Beginn freuten sich die Kinder, die gehörte Geschichte

nochmals spielen zu dürfen, um so das märchenhafte Erlebnis zu vertiefen. Mit einer selbst gebastelten Zauberblume zum Mitnehmen ging der Märchenmorgen harmonisch zu Ende.

Erwähnenswert: Marianne Wenner, wie die Erzählerin mit bürgerlichem Namen heisst, ist als Bibliothekarin tätig und leitet ihren wohlklingenden Künstlernamen «Mama Jaga» von der slawischen Hexe «Baba Jaga» ab.

Forster/Steger: Wiesmanns Werke in neuem Gewand

Der Sonntagvormittag stand im Sprachspielkulturraum «Änet am Rhy» von Annette Kuhn im Zeichen der neu aufgesetzten Lieder von Dieter Wiesmann.

FEUERTHALEN. Mit neu arrangierten Liedern des bekannten Schaffhauser Liedermachers Dieter Wiesmann begann der Sonntagmorgen im Raum für Sprachspielkultur «Änet am Rhy». Das musikalische Programm «Kunigund» der Musiker Christine Forster und Daniel Steger liess bekannte und weniger bekannte Lieder von Dieter Wiesmann in einem neuen Gewand erstrahlen. Christine Forster sagt: «Der Liedermacher war für mich als Kind ganz wichtig. Mein Vater hat seine Lieder auf der Gitarre gespielt, und die Matthias-Platte haben wir im Haus rauf und runter gehört.»

Im Rahmen der Lehrerausbildung an der Pädagogischen Maturitätsschule Kreuzlingen, wo die beiden Musiker unterrichten, finden, so Forster, Wiesmann-Lieder ab und zu den Weg ins Musikzimmer. Und da es auch Wiesmann-Lieder für Erwachsene gebe und die Kinderlieder ebenso Erwachsenen-

kompatibel gemacht werden könnten, habe es sich aufgedrängt, ein Programm zusammenzustellen.

Die Stücke, allesamt im Original, sind meist harmonisch und übersichtlich gestaltet, die Struktur schlicht, was das Musikerpaar dazu bewogen hat, die harmonischen Fortschreitungen zu verändern und die Lieder neu aufzusetzen. Beim Konzert wurde bewusst auf die Gitarre verzichtet, um «von den Originalen Abstand zu nehmen». So ertönte nicht nur «Blos e chliini Stadt». Auch der «Tuusigfüessler Balthasar» hatte seinen würdigen Auftritt, genauso wie die Sekretärin Kunigund, welche auch den roten Faden darstellte und dem Programm den Titel gab.

Forster und Steger gewähren sich viel Raum auf der Bühne, sind perfekt aufeinander abgestimmt und spüren einander, am Klavier und Bass, an der Querflöte mit Gänsehautpotenzial sowie auf der Okarina, wortlos. Diese Stimmigkeit unter den beiden Musikern kam besonders bei den unbekannteren Liedern zur Geltung, weil sie mit den Worten des Liedermachers alle im Saal erreichen konnten. «Wir haben die Lieder heute irgendwie anders gespielt», sagte Forster nach dem Konzert. (jw)